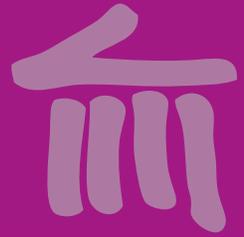


DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: Januar / Februar 2024



Seite 4-5 Gratulationen

Seite 6 Interview mit Karl-Hermann Schlosser

Seite 8-9 Interview mit Leo Siberski

Seite 14-15 Musentempel und Sprungbrett (Teil2)

„ICH LADE GERN MIR GÄSTE EIN“

Sie kennen die Ohrwurm-Melodien, nicht nur in unserer Überschrift, sondern auch: „Mein Herr Marquis“, „Trinke Liebchen, trinke schnell“ oder den Csárdás „Klänge der Heimat“. Es geht um **Johann Strauß'** beliebteste Operette von 1874: Die Fledermaus, die gleichermaßen lebenskluge wie heiter-ironische Gesellschaftssatire, deren Unterhaltungswert und musikalischer Esprit nichts an Faszinationskraft eingebüßt haben, wie uns das Theater verrät. Machen wir die Probe aufs Exempel. **Premiere** in Plauen ist am **13. Januar** (Zwickau hatte schon Anfang Dezember das Vergnügen); weitere Vorstellungen dann am 21. Januar und 2. Februar. Und wer da keine Karten für die vielbegehrte Operette bekam, kann es am 26. März, 13. April oder 11. Mai nochmals versuchen.

Die musikalische Leitung hat **Paul Taubitz**, Regie führt **Horst Kupich**. Die Choreografie besorgt **Lucien Zumofen** und für die bemerkenswerten Kostüme zeichnet **Ella Späte** verantwortlich, die auch das Bühnenbild entworfen hat.

Die Rollen sind zum Teil doppelt besetzt: Gabriel von Eisenstein, Rentier: **André Gass/Marcus Sandmann**; Rosalinde, seine Frau: **Christina Maria Gass/Małgorzata Pawłowska**; Frank, Gefängnisdirektor: **Arvid Fagerfjäll**; Prinz Orlofsky: **Vera Semieniuk**; Alfred, sein Gesangslehrer: **Wonjong Lee**; Dr. Falke: **Krešimir Dujmić**; Dr. Blind, Notar: **Michael Simmen**; Adele, Kammermädchen Rosalindes: **Elisabeth Birgmeier/Rebecca Ibe**; Frosch, Gerichtsdiener: **Tom Quaas**; Ivan, Kammerdiener des Prinzen: **Marian Hadraba**; Ida: **Rebec-**

ca Ibe/Viktorija Narvidaitė. Es tanzen **Veronica Sala, Rita Di Bin, Lucie Froehlich, Luca di Giorgio, Marco Palamone** und **Minsu Kim**.

Dazu kommen der Opern- und Extrachor des Theaters Plauen-Zwickau und die Damen und Herren der Clara-Schumann-Philharmoniker Plauen-Zwickau. **L. B.**



So turbulent geht es zu in der Operette *Die Fledermaus*. Premiere am 13. Januar in Plauen. Foto: A. Leischner

EIN GLÜCKSFALL!

Wer Gast des letzten Theaterballs war, erlebte sie als Moderatorin, und nicht zuletzt als Tanzpartnerin des als Torero kostümierten Generalintendanten **Dirk Löschner: Marlene Enders**.

Es war übrigens der **19.** Ball, den unser Förderverein mit Initiator und unermüdlichem Organisator (von der Quadrille ganz zu schweigen) **Helko Grimm** an der Spitze gemeinsam mit dem Plauener Theater auf die Bühne stellte. Der **20.** folgt zugleich und erwartet das anspruchsvolle Plauener Ballpublikum am **10. Februar 2024** – bitte den Kartenvorverkauf nutzen!

Also **Marlene Enders**. Um diese junge Dame soll es gehen, was allein die Überschrift augenfällig erhellt. Marlene ist eine Plauenerin des Jahrgang 2003, einst im hiesigen **Diesterweg-Gymnasium** lernend und dort mit der Hochschulreife versehen. Diese nutzt sie derzeit, um, übrigens wie einst ihre Großmutter und ihre Mutter, sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. In Leipzig bei einem Studium der Fächer Deutsche Sprache und Literatur gepaart in der Kombination mit Politik/Gesellschaft/Wirtschaft. Was besonders sympathisch ist, Marlene kann sich durchaus eine spätere Berufstätigkeit in ihrer Heimatstadt Plauen vorstellen. Die Leserinnen und Leser unserer Zeitung Der Theaterförderverein kennen

Frau **Enders** seit einiger Zeit aufgrund ihrer Beiträge – oft spannende Interviews mit wichtigen Theaterleuten. Und was die Zeitung angeht, kann sich **Marlene Enders** vorstellen, auch in Zukunft daran mitzuarbeiten, um später einmal immer mehr Verantwortung dafür zu übernehmen.

Sie sollte hier und heute einmal vorgestellt werden, denn ihr Auftreten bei einem bereits zurückliegenden Treffen am Stammtisch des Fördervereins konnte nur ein beschränkter Teilnehmerkreis wahrnehmen.

Letztes Wort: **Marlene** ist es auch, die mit Hilfe der sozialen Medien unseren Förderverein für eher junge Leute attraktiv und bekannt macht, und dass sie auch eine begnadete Fürsprecherin ist, um weitere Mitglieder zu gewinnen, sei nur am Rande erwähnt.

Kurzum: Ein Glücksfall!

L. B.



Marlene Enders, Mitarbeiterin unserer Theaterzeitung.

Foto: privat

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des Vogtland Theaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: alle zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf

Redaktionsschluss: 12. Dezember 2023

EDITORIAL



Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freunde unseres Theaters,

für die vor uns stehenden aufregenden Tage wünsche ich Ihnen Freude und Besinnlichkeit, Muse für das Wesentliche und angenehme inspirierende Eindrücke und Erlebnisse.

Ich hoffe, Sie halten Ihre Theaterzeitung schon vor Weihnachten in den Händen, dann kommen meine Wünsche für Sie genau richtig an. Aber fühlen Sie sich genauso angesprochen, sollte sich die Lieferung Ihrer Zeitung auf Grund von Engpässen verzögern.

Für das kommende Jahr, das Jahr 2024, wünsche ich Ihnen das Beste, möge Ihnen jeder Tag gelingen und Sie vor allem gesund und munter bleiben. Möge uns allen ein unbeschwertes Theatererlebnis in einer friedfertigen Welt in unserem schönen Theater möglich sein.

Das Theaterprogramm ist so reichhaltig und bunt, es wird für Sie bestimmt etwas dabei sein.

Auf einen Tag möchte ich Sie aber ganz besonders hinweisen: Am 1. Januar 2024 findet 18 Uhr das Neujahrskonzert statt und wir werden Sie um 17 Uhr gemeinsam mit der Theaterleitung zum Anstoßen auf das kommende Jahr bitten. Wir wollen im unteren Foyer auch unsere Preise, was wir im Jahr 2023 erwirtschaftet haben, dem Theater überreichen. Es sind schöne Dinge – lassen Sie sich überraschen.

Es würde mich sehr erfreuen, wenn wir uns beim kleinen Empfang am 1. Januar wiedersehen würden.

Bis dahin wünsche ich Ihnen eine gute Zeit.

Ihr

Friedrich Reichel
Vorsitzender

INHALT

Seite 2

„ICH LADE GERN MIR GÄSTE EIN“
EIN GLÜCKSFALL!

Seite 3

EDITORIAL

Seite 4

DEM THEATER STETS VERBUNDEN
DAS SCHÖNE BILD

Seite 5

DEM MIMEN EINEN KRANZ
KAUM ZU GLAUBEN

Seite 6

„NOCH IMMER BEGLÜCKEND“
BIOGRAFIE VON KARL-HERMANN
SCHLOSSER

Seite 7

KNIEFALL MIT FOLGEN

Seite 8-9

INTERVIEW MIT GMD LEO SIBERSKI

Seite 10

„WAS FÜR EIN AUSSERGEWÖHNLICHER
KOLLEGE“

EHRUNG FÜR INNOVATION UND KREATIVITÄT

Seite 11

ACHTUNG DER WÜRDE DES MENSCHEN

Seite 12

ZWICKAU, DU HAST ES BESSER
EIN IRRTUM UND ...

Seite 13

THOMAS-MANN-MARGINALE
LESERBRIEF

Seite 14-15

MUSENTEMPEL UND SPRUNGBRETT

Titelfoto

Unser Titelfoto zeigt aus gegebenem Anlass die Mitglieder des Musiktheaterensembles **André Gass** und **Christina Maria Gass**. Beide verkörpern in der Operettenproduktion des Theaters Plauen-Zwickau das Ehepaar Gabriel und Rosalinde von Eisenstein aus **Strauß'** „Fledermaus“. Premiere in Plauen ist am **13. Januar 2024** (siehe auch S. 2). **L. B.**

DEM THEATER STETS VERBUNDEN

DR. ROLF MAGERKORD FEIERT AM 4. JANUAR DEN 90.

Der Bildhauer **Rolf Magerkord** übernahm, damals 56 Jahre alt, im Mai 1990 als erster, freigewählter **Oberbürgermeister** der Stadt Plauen nach 1989 das höchste Amt in der Vogtlandstadt. Für zehn Jahre, in denen er entscheidende Weichen für die Entwicklung der Stadt in einer demokratischen, freien und pluralistischen Gesellschaft stellte. In ersten Amtshandlungen verlieh er die Ehrenbürgerschaft an Superintendent **Thomas Küttler** (1937 bis 2019) und den Grafiker **Lothar Rentsch** (1924 bis 2017). Zum Intendanten des Plauener Stadttheaters wurde der Plauener **Dieter Roth** (1941 bis 2021) gewählt, der das Haus zehn Jahre lang leitete.

Als Oberbürgermeister gehörte **Rolf Magerkord** im August 1991 zu den **23** Gründungsmitgliedern des Plauener Theaterfördervereins. Als sein **erster Vorsitzender** stand er bis 1994 an der Spitze des Vereins.

Der gelehrte Steinbildhauer, der an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden bei **Walter Arnold** studierte, als Kunsterzieher wirkte, in Jena Kunstgeschichte und Klassische Archäologie belegte und mit einer Arbeit über **Fritz Cremers** Porträtplastik promoviert wurde, hat als Bildhauer eindrucksvolle Werke geschaffen, die den öffentlichen Raum prägen oder in Museen, Gedenkstätten, Theatern und Universitäten zu sehen sind. 1986 wurde auf dem Theaterplatz in Plauen seine „Daphne“ aufgestellt.

In einer wichtigen Rede erinnerte **Rolf Magerkord** im Oktober 1995 an die Wiedereröffnung des Plauener Stadtthea-

ters nach dem Zweiten Weltkrieg am 15. Oktober 1945. Er setzte sich tiefgründig damit auseinander, was denn den „nahezu nahtlosen Neubeginn des Kulturlebens in hoher Qualität nach dem tiefen Einbruch zwischen 1944 und 1945“ erkläre und kommt zum Schluss, dass dies wohl weitgehend rätselhaft bleiben müsse. Als eine Konstante nennt er jedoch an erster Stelle die für die Künstler stets wichtigen künstlerischen Leistungen. Darauf stütze sich bis heute, so **Magerkord**, „das Traditionsbewusstsein der Plauener und ihrer Gäste aus nah und fern“. Seine weiteren Gedanken sind von beeindruckender Aktualität. **Dr. Magerkord** sagte: „Die seit fünf Jahren wirklich gewordene Befreiung von ideologischer Bevormundung und Zensur ist die größte Garantie für den Fortbestand unseres Theaters.“ Er schließt, das sei nochmals wiederholt, am 15. Oktober **1995**, seine Rede mit dem Satz: „Trotz der gegenwärtigen Finanzkrise können wir es nicht zulassen, dass das ‚kostbare Juwel‘ Vogtlandtheater Plauen in das Pfandhaus getragen wird. Das Vogtlandtheater Plauen hat ... eine Zukunft. Wir alle – Künstler und Publikum, die Politiker eingeschlossen – werden dazu beitragen!“

Am 6. November 2011 hielt **Dr. Rolf Magerkord** im Vogtlandtheater die Festrede zum 20-jährigen Bestehen des Theaterfördervereins. Er erinnerte an den Oktober des Jahres 1990, als nach einem ins Auge gefassten, jedoch schnell gescheiterten Fusionsvorhaben mit dem Theater in Hof es über das Plauener

Haus bereits einmal hieß: „Bürger, rettet euer Theater!“ Auch für den weiteren Verlauf der Neunzigerjahre konstatierte der Festredner: „Die Stadt Plauen hat trotz finanzieller Krisen und inakzeptabler Vorgaben und Erpressungsversuchen externer Evaluierungskommissionen ihr Theater nie aufgegeben.“

Rolf Magerkord nannte die kulturelle Identität den Bestandteil bürgerschaftlichen Denkens und Handelns, der niemals aufgegeben werden dürfe. Er appellierte an alle Menschen, insbesondere aber an Bürgermeister und Landräte, bei Kulturstätten wie Museen und Bibliotheken, Musikschulen und Theater „keinen Abbruch zuzulassen“. Er schloss seine Rede mit dem auch in Zukunft gültigen Satz: „Kultur braucht keine laue Akzeptanz, sie braucht volle Zustimmung!“

Am 4. Januar feiert unser Ehrenpräsident **Dr. Rolf Magerkord** seinen **90.** Geburtstag. Ihm gelten unsere Glückwünsche!



Dr. Rolf Magerkord bei seiner Rede anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Plauener Theaterfördervereins 2011.

Foto: Igor Pastierovic

DAS SCHÖNE BILD

Wir mussten noch etwas warten, bis wir selbst *Die Zeit*, renommierte Wochenzeitung aus Hamburg, lesen konnten, sonst wäre uns Folgendes bestimmt nicht entgangen: „Ich wünsche mir, dass die Leipziger, Dresdener, Ostberliner und **Plauener** das schöne Bild, das sie selbst gerade von sich geschaffen

und der Welt gezeigt haben, nicht vergessen hinter ihren Spiegelbildern, die sie in den Schaufenstern der Banken und Warenhäuser finden, während sie nach dem Begrüßungsgeld und den Bananen anstehen.“

Und auch des Nachdenkens wert: „Warum sie (die Westdeutschen nach dem

Beitritt – **L. B.**) ihr eigenes Wohlergehen nur noch als eine gerechte Folge ihrer ehrlichen Arbeit ansahen, nicht aber auch als einen geografischen Glücksfall (der 1945 die Grenze dort zog, wo sie das Land bis 1989 spaltete – **L. B.**).“

(Zitate von **Monika Maron**; in *Die Zeit* vom 1. Dezember **1989**)

L. B.

DEM MIMEN EINEN KRANZ

HELMAR STÖß FEIERT SEINEN 80. GEBURTSTAG

Diesem Mimen wurde Seltenes zuteil. Ihm hat die Nachwelt bereits zu Lebzeiten einen Kranz geflochten: **Helmar Stöß**. Er wurde 2006 vom Theaterförderverein mit dem Theaterpreis ausgezeichnet. Eine Ehrung, die er gemeinsam mit seiner Kollegin **Birge Arnold** entgegennahm. Im Januar 2024 wird der Schauspieler **Helmar Stöß** 80 Jahre alt.

Der Plauener, der noch in dem Haus wohnt, das seinem Vater gehörte, ist alles in allem seit rund 30 Jahren am hiesigen Theater; zuerst in einer Zeitspanne von 1971 bis 1985 und dann von 1997 bis 2009. Am Ende seiner „Spielzeit“ war er im **Brecht**-Stück „Der gute Mensch von Sezuan“ und in „Ghetto“, den **Lo-riot**-Szenen, dem Erfolgsstück „Ballhaus“ und im „Lebkuchenmann“ zu erleben.

Helmar Stöß ist eine Institution; ein Schauspieler, dessen Wort Gewicht hat im Haus, dessen Intellektualität und sensible Spielweise, die das Überzeugend Komödiantische stets mit einschloss, von den Zuschauern bewundert wird. Der in ungezählten Rollen Plauener Theatergeschichte geschrieben hat: Ob es die gewichtige, das Stück prägende Hauptrolle war oder die subtil gestaltete Nebenfigur. Dessen Präsenz auf der Bühne beispielhaft steht für Spielkultur, Genauigkeit der Sprache und das Vergnügen, das dem Zuschauer zuteilwird, wenn er mitgenommen wird in die fiktive Welt des Theaters, die uns so Erhellendes über die Welt und uns selbst mitzuteilen in der Lage ist. Wenn wir denn bereit sind, uns darauf einzulassen.

Und wenn das Theater die moralische Anstalt ist, als die sie einst Schiller betrachtete. Als der Ort, an dem Gewichtiges verhandelt wird. Wo menschliche Werte auf den Prüfstand gestellt werden. Wo ich in der uralten Tradition des Theaters Katharsis, Läuterung, erfahre. Wo meine Lust zu denken und gesellschaftliche Zusammenhänge zu durchschauen, befördert wird. Oder ob die Bühne nur noch dazu da ist, die eher flachen Bedürfnisse der Spaßgesellschaft wohlfeil zu bedienen.

Wenn Plauener Theaterbesucher den Namen **Helmar Stöß** hören, dann fällt ihnen dessen unvergessliche Darstellung des Hamlet ein. Lang ist das her. **Helmar Stöß** war ein Dänenprinz, der durch seine edlen Gesichtszüge bestach, der wie kaum ein anderer für diese Rolle geschaffen schien. Ein Rezensent von damals schrieb: „Hierin sehe ich den Gewinn dieser produktiven, schönen Inszenierung von **Axel Dietrich**, dass sie auf eine Erkennbarkeit der Widersprüche aus ist, dass hier erspielt wird, was zum Verständnis notwendig ist ... **Helmar Stöß** als Hamlet; bewegend die Auftritte gespielten Wahnsinns, des ironisch, sarkastischen Ausbruchs gegen eine aus den Fugen geratene Welt. **Stöß** gab auch dort keine Sentenzen von sich, wo der Text dies anbot. ... Ein schöner, ein lebendiger Hamlet, es lohnt sich nach Plauen zu fahren, um diesen Theaterabend zu erleben.“

Nach der Wende sind es Stücke wie „Der Besuch der alten Dame“, aber auch „Der Hauptmann von Köpenick“ oder „Die Feuerzangenbowle“, in denen wir **Hel-**

mar Stöß mit seiner großen Gestaltungskunst erleben und der Theaterabende unvergesslich macht. Seine komödiantische Ader kommt zum Zuge, oder er erinnert sich der Arbeit mit **Dieter Roth**, den er als wichtigen Regisseur benennt, zum Beispiel bei „Ich, Feuerbach“, dem so anspruchsvollen Einpersonenstück.

Was kam danach? Das Reisen lockte ihn, und auch die vielen Bücher, für die er nun mehr Zeit hatte. Und er blieb der denkende, grübelnde, die Dinge hinterfragende Schauspieler, wenn er damals feststellte, allein aus dem Verhaftetsein in den täglichen Betrieb das Theater für die Welt gehalten zu haben. Wer die Veranstaltungen des **Goethe**-Kreises verfolgte, der konnte den ehemaligen Schauspieler mit der kultivierten und eindrucksvollen Sprechstimme immer mal wieder bei einer Lesung erleben. So auch am 15. Januar (16.30 Uhr in der Vogtlandbibliothek) dieses Jahres mit einem Angebot der literarischen Klassik.



Helmar Stöß, Schauspieler, Rhetor, Vortragender – eine kulturelle Institution. Foto: Archiv

KAUM ZU GLAUBEN

Hartwig Albiro wurde im Dezember 2023 92 Jahre alt. Der ehemalige **Schauspieldirektor** am **Karl-Marx-Städter Theater** erlebte in seiner Dienstzeit viel Prominenz: die Schauspieler und Schauspielerinnen **Corinna Harfouch**, **Cornelia Schmaus**, **Michael Gwisdek**, **Ulrich Mühe**, **Peter Kurth**, **Horst Krause** und

Andreas Schmidt-Schaller. Oder Regisseure wie **Hasko Weber** oder **Frank Castorf**. **Albiro** ermöglichte ein Theater am Rand des politisch Erlaubten und sagt dazu: „Wir durften kritische Stücke auch deshalb spielen, weil wir es nicht übertrieben. Wir riefen ja nicht zur Abschaffung der DDR auf.“ Und – kaum

zu glauben – er ergänzt, dass in Karl-Marx-Stadt für DDR-Verhältnisse „ein gutes Klima“ geherrscht habe, „weil an entscheidenden Stellen recht tolerante und kulturräffine Parteimitglieder saßen.“ Und da meint er, selbst nie in einer Partei, keine wachweichen Blockpartei-freunde, sondern SED-Genossen. **L. B.**

„NOCH IMMER BEGLÜCKEND“

INTERVIEW MIT KARL-HERMANN SCHLOSSER

Herr **Schlosser**, Sie und ihr Kollege **George Nojogan** wurden im vergangenen Jahr durch den Generalintendanten **Dirk Löschner** und mit viel Beifall ihrer Kolleginnen und Kollegen und des Publikums im Plauener Vogtlandtheater offiziell verabschiedet. Das war unserer Zeitung (Ausgabe September/Oktober) Der Theaterförderverein

BIOGRAFIE VON KARL-HERMANN SCHLOSSER

Karl-Hermann Schlosser wurde am 4. Februar 1957 in Dresden geboren, machte 1975 Abitur und absolvierte danach seine Armeezeit. Von 1977 bis 1982 studierte er an der Hochschule für Musik in Dresden bei **Brigitte Funke-Gabsch**.

Seit 1982 arbeitete er als Vorspieler und seit 1985 als stellvertretender Konzertmeister am Stadttheater in Zwickau. Er war seit 1989 im **Orchestervorstand** und bis zur Fusion der Theater in Plauen und Zwickau 2000 Delegierter der Deutschen Orchester Vereinigung (DOV).

Karl-Hermann Schlosser: „Während der Kündigungswelle im Orchester habe ich viele Plauener Orchester- und Theaterfreunde kennengelernt, welche uns mit großem Engagement und Liebe unterstützt haben.“



ein **Titelfoto** wert, das Sie mit ihrem Kollegen **George Nojogan** zeigt.

Wie schauen Sie auf Ihre Zeit am Theater in Plauen respektive Zwickau und am fusionierten Theater Plauen-Zwickau zurück?

Nach 42 Jahren „Orchesterdienst“ durfte ich im September als Aushilfe die 3. Sinfonie von Bruckner mitspielen und es war immer noch beglückend für mich... Das sagt eigentlich alles.

Lassen sich besondere Ereignisse hervorheben?

Sämtliche **Wagner-** und **Strauss-**Opern waren für mich künstlerische Höhepunkte. Die „Ariadne auf Naxos“ von **Richard Strauss** unter der Leitung von Generalmusikdirektor **Leo Siberski** war da der krönende Abschluss für mich. Ansonsten darf ich dann noch die Zusammenarbeit mit den Dirigenten **Oleg Caetani**, **Olaf Koch**, **Wladimir Michailowitsch Jurowski**, **Dieter-Gerhardt Worm** und **Rolf Reuter** hervorheben. Aber eigentlich war jedes Schülerkonzert, jedes Sinfoniekonzert und jede Vorstellung, egal unter welchem Dirigenten, für unser Publikum in beiden Städten ein besonderes Ereignis.

Sie waren beide in herausgehobener Position und Funktion im Orchester tätig. Was waren Ihre Aufgaben und welche wichtigen Ereignisse prägten Ihre Ämter?

Neben den künstlerischen Aufgaben als stellvertretender Konzertmeister waren für mich die Aufgaben als Orchestervorstand besonders prägend. In der für unser Orchester schwierigsten Zeit mussten wir neben der Fusion auch noch das Problem der 22 ausgesprochenen Kündigungen lösen. Gerade in dieser Phase habe ich in Plauen sehr viele engagierte Orchesterfreunde kennengelernt, die uns in unserem Kampf um jedes Orchestermittglied hervorragend unterstützt haben. Dass wir ohne eine einzige Kündigung durch die ganzen Jahre gekommen sind, hat unser fusioniertes Orchester auch zusätzlich zusammengeschweißt.

Wie sehen Sie die Zukunft des Konzertbetriebes an einem Stadttheater?

Gerade in der jetzigen Zeit, in der viel Bewährtes in Frage gestellt wird, kommt den Theatern und Orchestern eine wichtige Rolle zu. Plauen mit dem nahen Musikwinkel Vogtland und die **Robert-Schumann-Stadt Zwickau** bedürfen für immer eines regen Konzert- und Theaterlebens, welches maßgeblich von den **Clara-Schumann-Philharmonikern** bestimmt wird.

Welche persönlichen Pläne haben Sie für Ihren Ruhestand?

Die Geige werde ich auf alle Fälle noch nicht an den berühmten Nagel hängen... Wir haben ein sehr fähiges Gemeindeorchester in der Auferstehungskirche Dresden-Plauen, und vielleicht habe ich auch noch mal die Chance, in Plauen /Zwickau auszuweichen.

Ansonsten in Stichpunkten: vier Enkel, Reisen, dazu im Sommer die Ostsee und im Winter die Berge. Da bleibt nicht mehr viel Zeit übrig!

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Mitarbeit.

Die Fragen stellte **Lutz Behrens**.



Unser Foto zeigt Karl-Hermann Schlosser (l.) mit seinem Kollegen George Nojogan. Foto: privat

KNIEFALL MIT FOLGEN

ANEKDOTISCHES VON PETER HACKS UND HEINER MÜLLER

Am Ende ließen sie kein gutes Haar aneinander. **Heiner Müller** qualifizierte seinen ehemaligen dramatischen Weggefährten **Peter Hacks** in einer Notiz vom Ende der 1980er Jahre so ab: „**Hacks** – fester Platz in der Literaturgeschichte als Erfinder des klassischen **Kabarets**.“ Er wirft ihm vor, „sein Leben + sein Denken“ für den Sozialismus reduziert zu haben, als ein „Nurphilosoph“ unter den Dichtern, der eine nur auf das Denken abgestellte Dramatik praktiziere, die mit dem Leben wenig gemein habe. Ähnlich scharf äußert sich **Hacks** über **Müller**, den er einst verteidigte und dessen Talent er erkannte. Kurz vor seinem Tod sagte **Hacks**: „**Müller** ... hat sein Frühwerk radikal verleugnet, hat seinen Frieden mit der SED, mit der Stasi, mit dem Regietheater, mit dem Modernismus gemacht. ... Müller ist mit einem Bruch abgegangen. Er wollte nicht von Kommunisten ernst genommen werden. Er wollte vom Broadway ernstgenommen werden.“ Also: der eine nennt den anderen sozialistischer Betonkopf, der ihn wiederum als westlichen Modernisten beschimpft.

Dabei gab es ein Zusammenwirken. So 1959 bei der Arbeit am Opernli-

bretto „Der Glücksgott“ (nach einem Stoff von **Brecht**), um die **Paul Dessau Inge** und **Heiner Müller** gebeten hatte. Es zog sich, und 1961 wurden auch **Peter Hacks** und **Anna Elisabeth Wiede** zur Mitarbeit an diesem Projekt aufgefordert. **Hacks** konstatierte das Scheitern der Bemühungen und führte es auf die Verschiedenheit der jeweiligen Arbeitsstile zurück: „Lieber **Heiner**, unsere Absentierung gestern war nicht persönlich gemeint, nur geschäftlich. Mit großem Scharfblick habe ich erkannt, dass, wenn Dir schon der Sinn für Termine abgeht, es mit dem Sinn für geregelte Tätigkeit nicht besser bestellt sein wird. Ich heiße nicht Hans Anselm Striese und nicht Frau Millis; so ziehe ich vor, den Vertrag, den ich doch kündigen müsste, gleich nicht zu machen, und ich habe an **Dessau** den beiliegenden Brief geschickt. Wenn Ihr an GG (Der Glücksgott – **L. B.**) interessiert seid, macht ihm eine Offerte.

Ist etwas falsch hieran? Ich meine, es kostet mich unendliche Mühe, mich zur Arbeit anzuhalten; es ist über meinem Vermögen, Dich zur Arbeit anzuhalten.“

Aus der Sache wurde nichts.

Wer mehr über **Hacks** und **Müller** wissen will, der sei auf **Ronald Webers** Broschüre „Dramatische Antipoden. **Peter Hacks, Heiner Müller** und die DDR“ verwiesen.

Da wir als Vereinszeitung keine theatertheoretischen Exkurse vermitteln wollen, ohne jedoch den Anspruch auf Ernsthaftigkeit auch in dieser Richtung ganz zu leugnen, sei als fast schwarzhumoriger Kontrapunkt in der Causa **Hacks** versus **Müller** noch eine, wenn auch makabre Episode übermittelt. 1966 nimmt sich **Müllers** Ehefrau **Inge** das Leben. **Inge Müller** (geborene **Ingeborg Meyer**), auch als Lyrikerin und Übersetzerin hervorgetreten, lebte nach dem Krieg (wo sie drei Tage verschüttet ist und



Peter Hacks

ihre Eltern tot aus den Ruinen birgt) als Ehefrau des ökonomischen Direktors des Friedrichstadtpalastes in der Prominentensiedlung Lehnitz, bis sie **Heiner Müller** kennenlernte und sich scheiden ließ. Im Übrigen: **Peter Hacks** soll auch ein Nebenbuhler um die Gunst **Inges** gewesen sein.

Jedenfalls erfahren wir von **Heiner Müller** Folgendes über die Beerdigung. „Bei der Beerdigung habe ich mir endgültig **Peter Hacks** zum Feind gemacht. Ich stand da so ungünstig, und alle mussten mir kondolieren und **Hacks** stolperte über eine Unebenheit und fiel vor mir auf die Knie.“

Das wäre eine bitter-schöne Pointe zum Schluss. Aber, wer weiter recherchiert, findet auch eine andere Variante dieser Friedhofsepisode. Bei **Hacks** können wir lesen, dass nicht er, sondern eine Dame in Stöckelschuhen über die „schicksalhafte Senke“ stolperte und vor **Müller** auf die Knie ging. „Wie sehr muss sich der arme Narr gewünscht haben“, so formulierte es der sehr herablassend sein könnende und durchaus arrogante **Hacks** 1993 in einem Brief an **Heidi Urbahn de Jauregiu**, „ich möge hingesenken sein“.



Heiner Müller

„DIE ROLLE DES SAMIEL WIRD GRÖßER!“

Marlene Enders: Hallo Leo! Man hatte dir ja schon zur Einführung zu „Der Freischütz“ angemerkt, dass du von der Musik sehr angetan bist. Aber wie kamst du auf die Idee, das Werk als Grundlage für ein komplettes Konzert zu nehmen?

Leo Siberski: Die Wolfsschlucht ist so konzipiert, dass sie auch semi-szenisch funktionieren kann. Dann entsteht so eine Art....Hörspiel.

ME: Wie so ein Live Podcast oder so?

LS: Podcast würde ich es nicht nennen, es wird ja nicht spontan gesprochen. Also nein, eher ein Hörspiel oder Hörbuch, aber mit dem live-Klang!

ME: Und von der Dauer, was schätzt du? Die „Wolfsschlucht“ selbst ist ja nicht unbedingt lang...

LS: Naja, der Titel des Abends „Wolfsschlucht“ bezieht sich ja nicht nur auf diese Szene, sondern auf das ganze Stück. In der „Wolfsschlucht“-Szene kulminiert sicher das Ganze, aber wir gehen letztendlich durch die gesamte „Freischütz“- Handlung. Aber aus einer anderen Sicht erzählt, mit Auslassungen, mit neuen Dialogen und mit ein paar neuen überraschenden Klängen.

ME: Was ändert sich in Hinblick auf die aktuelle Inszenierung?

LS: Im Vergleich zur Inszenierung von Dirk Löschner gibt es einige Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Zu den Gemeinsamkeiten zählt sicher, dass wir uns beide sehr viele Gedanken gemacht haben, was das Böse ist und dass eigentlich ein Schwarz-Weiß nicht so existiert, wie man beim oberflächlichen Blick auf den „Freischütz“ denken kann. Die Musik erzählt ja auch in vielen subtilen Schichten, ist da viel differenzierter! Das ist die Aufgabe, die Weber stellt: Was ist, wer ist Samiel, was ist das? Was ist das Böse, was ist das personifizierte Böse? Dirk Löschner kommt



Marlene Enders und Generalmusikdirektor Leo Siberski auf der Bühne des Vogtlandtheaters vor einer Vorstellung des „Freischütz“.

zu dem Schluss, dass das Böse durch seine Wirkung, durch seine Folgen verkörpert werden kann.

ME: ...mit dem Shellshock bzw. als Schüttelneurotiker.

LS: Genau, er ist weder ein böser Mensch, noch macht er irgendwas Böses, aber diese Person, die löst in uns die Beklemmung aus, die das Böse hervorgerufen hat. In der „Wolfsschlucht“ gehen wir einen anderen Weg - die Rolle des Samiel wird größer, so dass er noch mehr zum Strippenzieher wird als im Original!

ME: Wie das?

LS: Er wird extrem personifiziert. Ich lasse ihn durch eine Frau darstellen, Mezzosopran. Doch behält er auch auf ambivalente Art den Namen Sa-

miel. Und er/sie hat die Möglichkeit gewissermaßen selbst darauf hinzuweisen, dass nicht alles Schwarz-weiß ist im Leben. Ich will auch nicht zu viel verraten, aber da ist auch eine große Portion Sarkasmus und schwarzer Humor drin.

ME: Und die zentralen Szenen, die, die zum Stück gehören, bleiben aber drin?

LS: Ja, es gibt ganz viel Weber mit all den meisterhaften Szenen. Es ist ja immer so eine Sache, wenn man einen Klassiker anders macht, als, wie sagt man so schön, es geschrieben steht. Man pendelt hier zwischen zwei Möglichkeiten: Entweder sucht man im Stück nach Dingen, die oberflächlich wirken, jedoch offensichtlich sind. Das, was schon da ist, kann man dann entsprechend hervorheben und unterstreichen. Die andere

Möglichkeit ist, das Stück zu sezieren oder gar zu zerschlagen. Man erhofft sich dabei, dass hinter der Oberfläche noch etwas liegt, was man noch nicht gesehen hat. Ich muss sagen, dass das Konzept der „Wolfsschlucht“ irgendwo dazwischen angesiedelt ist. Wir verehren an diesem Abend Webers Meisterwerk, aber an manchen Stellen müssen wir auch radikal sein. Das Ännchen kommt bei mir zum Beispiel gar nicht vor. Der personifizierte Glaube an das Gute und das Heitere, das gibt es bei mir nicht.

ME: Es wird also abstrakter?

LS: Nee, würde ich gar nicht sagen! Das ist auch ein großer Unterschied zur Inszenierung, die gerade läuft. Dirk Löschner sucht den großen Kontext, in dem Falle den des 1. Weltkriegs, um dort die Verbindungen zu dem zu ziehen, was passiert war. Bei der „Wolfsschlucht“ ist es genau umgekehrt. Ich betone das Individuell-Persönliche, unheimlich konkret. Der Fokus liegt auf den individuellen Schicksalen mit besonderem Schwerpunkt auf Caspar. Wir erzählen die Geschichte aus seiner Sicht und nähern uns seinen Motiven, warum er sich dem Teufel verschrieben hat.

ME: ...und wie er zu dem geworden ist, was er ist.

LS: Das alles auch immer mit einem Stück Augenzwinkern! Die Musik von Caspar ist extrem ernst und dramatisch, was bestehen bleiben soll. Die Innenverhältnisse der Figuren bekommen durch den individuellen Fokus und eine skizzierte Vorgeschichte eine stärkere Kontur. Wir haben übrigens auch ein Liebesduett zu bieten! Im ganzen Original- „Freischütz“ gibt es tatsächlich kein Liebesduett (!), es gibt als Einblick in Max' und Agathes Beziehung nur das Terzett, welches aber bestimmt ist durch Sorge und Angst. Was sie füreinander empfinden und was Ihnen so wichtig ist, erleben wir interessanterweise bei Weber nur im Dialog, musikalisch wird es nur angedeutet. Bei uns ist das anders, da ist die Beziehung moderner, offener im

Umgang miteinander. Agathe unterstützt Max als authentische und autonome Partnerin in deren Krisenzeiten.

ME: Wie schön.

LS: Ja, dieses gesungene Bekenntnis füreinander ist ein Zusatz, der die Figuren weniger abstrakt macht. Er soll sie nahbarer wirken lassen.

ME: Und der große deutsche Wald, der ja das Zentrale ist im „Freischütz“, der bleibt aber bestehen?

LS: Unbedingt! Wie gesagt, die Grundgeschichte mit Prüfung, Selbstzweifeln, Verkauf der Seele und nicht zuletzt mit den Gegenspielern Eremit/Samiel bleibt bestehen, wenn auch das letzte Wort vielleicht jemand anderem gehört. Bei uns ist es auch nicht zeitlich verlegt, wir spielen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

ME: Und du hast dich dafür mit dem Komponisten Peer Baierlein zusammengetan?

LS: Richtig, ich habe ihn damals im Namen der Eutiner Festspiele beauftragt, drei Songs zu schreiben, die als dramaturgische Ergänzung dienen. Ich hab das ganze Ding konzipiert und kam darauf, dass ich Samiel nicht als reine Sprechrolle wollte. Da musste man ihm Stücke schreiben. Zusätzlich zum bereits erwähnten Liebesduett bekommt der Teufel noch zwei Songs.

ME: Das ist also die Poprichtung, ja?

LS: Genau, wir haben den klassischen Weber, die avantgardistische Poprichtung und dann gibt es noch die dritte musikalische Säule, die sogenannten Underscorings, also die Musik, die unter den Dialogen liegt.

ME: Das ist dann der elektronische Teil.

LS: So ist es, dieser Part ist aber auch in Teilen live gesteuert, ich mische vorproduzierte Klanginstallationen live und kann so auf die Dialoge reagieren. Das ist eine schöne Interaktion. Abgesehen davon findet sich hier

und da in den elektronischen Teilen auf subtile Weise auch Weber wieder.

ME: Also wird mit mancher Motivik auch gespielt? Die Charaktere haben jeweils eigene, ebenso ja auch die Kugeln...

LS: Ja! Die Kugeln wird es auch geben, die lassen sich mit elektronischen Mitteln prima verarbeiten.

ME: Zusammenfassend erschaffst Du also eine rückgreifende Ergänzung zu dem, was man sonst nicht sieht?

LS: Ja, genau. Am Ende ist es uns gelungen, den Weber nicht nur nicht zu zerstören, sondern bestimmte Schwerpunkte sowie die Essenz des Werks zu unterstreichen und mit vollkommen ungewohnten Klängen zu ergänzen. In bestimmten Kontrasten und Zusammenstellungen wirken Stücke ganz anders oder verstärken sich. Damit spiele ich sehr gerne, wie man ja aus dem Format „Claras Colours of Music“ auch kennt. Es ist schon spannend, wenn man diese elektronischen Klangflächen gehört hat und dann das Orchester mit Weber wieder einsetzt – genauso umgekehrt. Die Konfrontation der Klangwelten ist echt interessant!

ME: Man kann sich also drauf freuen, so begeistert wie du klingst?

LS: Definitiv! Man bekommt eine tolle Geschichte erzählt, man hat eine wahnsinnig schöne Musik von Weber. Das Repertoire dieser Epoche kommt abgesehen von Beethovens Werken nicht allzu häufig vor im Konzert. Dass das Ganze dann sogar in einem ungewohnten Format stattfindet, macht den Konzertbesuch noch spannender.

ME: Gerade im mystischen Kontext funktioniert das sicher auch gut. Da findet die Fantasie ihren Raum. Danke für das Gespräch!

Es wurde sich vor dem Interview auf das Du geeinigt.

„WAS FÜR EIN AUSSERGEWÖHNLICHER KOLLEGE“

PHILIPP ROSENTHAL ALS VIRTUOSER SCHAUSPIELER DES JUPZ!

Was für ein außergewöhnlicher Kollege. **Philipp Rosenthal** ist einer der spielfreudigsten, neugierigsten und freien Schauspieler die ich kenne. Er stattet seine Figuren mit hoher Wandelbarkeit, einem starken körperlichen Spiel und grenzenloser Spielwut aus. Nicht selten werden Figuren clownesk angereichert und zu dem weiß er immer was er tut. Was für ein Glück für unsere Sparte Junges Theater („JUPZ!“) und für unser Haus einen Kollegen im

Team zu wissen, der sich voll und ganz dem jungen Publikum verschreibt, der sich mit Empathie in die jungen Köpfe hineindenkt und ihnen Figuren auf seine gekonnte Art empathisch macht. Da ist ein verschlafenes mürrisches Muffelwesen, dass sich zum Spiel mit einem „Neinhorn“ überreden lässt. Da ist ein selbstverliebter störrischer König von Pumpolonien in „Urmel aus dem Eis“, da ist ein vertrottelter Mälerlehrling im „Farbenspiel“, und da

sind so viele Rollen mehr. Und da ist dann eben auch **Philipp Rosenthal** in „Kabale und Liebe“, der in einer Genauigkeit und Schnelligkeit zwischen mehreren Figuren hin und her springt: der Ferdinand, der Friedrich Schiller, die Mutter Millerin. Und das alles schnell, akrobatisch, auf den Punkt und in jeder Vorstellung in Perfektion. Bravo lieber Philipp, Bravo! Was für ein fantastischer Schauspieler! Was für ein außergewöhnlicher Kollege.

EHRUNG FÜR INNOVATION UND KREATIVITÄT

THEATERFÖRDERVEREIN PLAUNEN ZEICHNET JUPZ! AUS

Dass der Theaterförderverein in seiner Funktion als unterstützendes Organ künstlerischen Schaffens am Theater Plauen-Zwickau nicht nur Herzenswünsche des Hauses (mit-)finanziert, sondern seine Begeisterung auch über ausgewählte Preise zum Ausdruck bringen kann, bewies die Einrichtung eines **Sonderpreises** („Newcomer der Spielzeit 2022/23“). Die Preisübergabe fand am 22. November 2023 nach einer Vorstellung der modernen Inszenierung von **Schillers** „Kabale und Liebe“ auf der Kleinen Bühne in Plauen statt. Noch im JUPZ!-eigenen Kostüm bekam Schauspieler **Philipp Rosenthal** stellvertretend für die gesamte Sparte die Auszeichnung überreicht. Gewürdigt wurden damit nicht nur dessen Spielfreude, Talent und Kreativität auf und hinter der Bühne, sondern ebenso die innovativen Verdienste, künstlerischen Impulse sowie die Originalität der jungen Sparte, die sich über die letzte Spielzeit ein festes Publikum und einen eigenen Stil erarbeitet hat. Die Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit des JUPZ! ist dem Theaterförderverein ein wichtiges Anliegen und soll ebenso die Vorfreude auf weitere Projekte und Inszenierun-

gen zum Ausdruck bringen und fördern. Übergeben wurde der mit **500 Euro** dotierte Preis durch Schatzmeister und Vorstandsmitglied **Bodo Brandt** sowie Vorstandsmitglied **Marlene Enders**. In ihren beiden Reden hoben sie neben den bereits angesprochenen Punkten das Engagement des JUPZ! auch außerhalb des Theaters hervor, beispielsweise bei sozialen Projekten, oder auch die Fähigkeit, mittlerweile ein generationenübergreifendes Publikum für sich zu begeistern. Die Preisverleihung war eine Überraschung für das gesamte Team, was von Spartenleiter **Brian Völkner** extra vollständig eingeladen wurde.



Marlene Enders (l.) und Bodo Brandt zeichnen JUPZ! aus, die neue Sparte am Theater Plauen-Zwickau; Philipp Rosenthal (r.) nahm stellvertretend für die gesamte Sparte die Auszeichnung entgegen. Foto: Verein

ACHTUNG DER WÜRDE DES MENSCHEN IST FRIEDRICH SCHILLER EIGENTLICH NOCH ZEITGEMÄSS?

Das bürgerliche Trauerspiel *Kabale und Liebe* ist auf Bühnen und in der Schule präsent geblieben wie kaum ein anderes Stück von **Schiller**, vor 239 Jahren uraufgeführt. Es thematisiert die Liebesbeziehung zwischen Personen unterschiedlichen Standes, welche tragisch endet und schiebt die Schuld nicht nur dem feudalabsolutistischen Herrscher zu, sondern auch der Unfähigkeit der Unterdrückten, diese menschengemachte Ständeordnung zu hinterfragen und aufzubrechen. So ein Stück steht unter anderem deswegen auf dem Spielplan im Theater Plauen-Zwickau, Spielzeit 2023/2024, weil es von Lehrkräften so gewünscht war, wobei selbst der Regisseur **Brian Völkner** hinterfragt, ob **Schiller** als white old man heute eigentlich noch tragbar ist.

Bereits am Anfang des Stückes wird klar, dass der Zuschauer hier nicht nur Rezipient ist. Er wird gefordert und beteiligt: **Schillers** Alter Ego stürmt herein (kraftvoll und energisch: **Philipp Rosenthal**) und animiert die Darsteller, aus den ebenso berühmt wie berüchtigten gelben **Reclam**-Heftchen, den Originaltext von **Schiller** darzubieten. Bald schon verlässt die Schauspieler die Lust und im Publikum werden Freiwillige gefunden, die Regieanweisungen, die Millerin, Luise und so weiter deklamieren dürfen. Dies gelingt unterschiedlich virtuos und erzürnt oder verzückt **Schiller** entsprechend. Der altertümliche Sprachgebrauch, der sperrige Satzbau und die umständlichen Monologe setzen den jungen Lesern zu, aber sie schlagen sich wacker und erhalten dafür Applaus und Anerkennung. Schließlich jedoch kapitulieren nicht nur die Schauspieler, sondern auch **Schiller** -- und das Stück an sich beginnt.

Die Bühne besteht aus einem Videoscreen, einer Stuhldreiecke, die den Präsidentsaal darstellt und einem Zimmer, in dem Familie Miller wohnt. Der

Salon, in dem Lady Milford logiert, befindet sich außerhalb der Bühne. Über den Videoscreen werden die Sequenzen eingespielt, die sich im Haus der Millers oder der Lady Milford ereignen. Eine tolle Idee! Einerseits entsteht dadurch Abwechslung, und der Zuschauer wird multimedial gefordert. Andererseits wird durch die Aufnahme in der engen Wohnung der Millers klar, welche Schranken der Familie auferlegt sind beziehungsweise wie kleinbürgerlich und engstirnig deren Welt ist, während der Präsident großzügig Platz nehmen darf und Raum in Anspruch nimmt.

Die Kostüme ähneln der eines Harlekins: eine Unterscheidung der Kostüme ist nur durch die Größe und Farbe des Kragens sowie Frisur und Kopfbedeckung möglich. Damit wird einerseits ein Wechsel der Rollen während des Spiels möglich, andererseits haben diese Harlekin Kostüme Symbolcharakter. Sie zeigen, dass alle Figuren auch eine Rolle spielen. Nicht nur im Sinne, dass die Schauspieler eine oder mehrere Rollen spielen, sondern auch, dass die einzelnen dargestellten Personen ihnen zugewiesene Rollen innerhalb der Gesellschaft übernehmen und in dieser Hinsicht auch mehr oder weniger Schauspieler sind. So ist Luise nicht nur das junge, unschuldige Mädchen aus bürgerlichen Verhältnissen, sondern gleichzeitig die Tochter des Miller, die Geliebte des adeligen Ferdinands. Ferdinand ist nicht nur ein junger Mann, der Geliebte Luises und aufstrebender Major, er ist gleichzeitig Sohn des Präsidenten. Jener, der Präsident ist übrigens der Einzige, der ein eigenes Kostüm tragen darf, er, der mit schwarzem Anzug, hochdekoriert und mit Sonnenbrille gönnerhaft und überlegen scheint.

Die fünf Schauspieler schlüpfen in verschiedene Rollen. Dabei sind vor allem die Doppelrolle zwischen Wurm,

dem Sekretär (herrlich kriecherisch) und Lady Milford (gespielt von **Carlotta Aenne Bauer**) sowie Luises Mutter und Ferdinand (**Philipp Rosenthal**) hervorzuheben.

Wie **aktuell** ist dieses Stück heute noch? *Kabale und Liebe* prangert die Probleme der Ständegesellschaft und der absolutistischen Herrschaft an. Als Stürmer und Dränger macht **Schiller** deutlich, wie sich der Adel auf Kosten seiner Bürger bereichert und diese ihm dabei hilflos ausgeliefert sind. **Schiller** als Vertreter der Aufklärung stellt die Würde und Freiheit in den Mittelpunkt. Das Drama führt uns vor Augen, wie schwer es damals war, das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben zu erwirken. Auch wenn viele Darstellungen der Gesellschaft heute nicht mehr zeitgemäß sind, so bleibt diese Essenz immer noch spielsenswert. Auch heute noch ist es die Freiheit, die den Menschen zum Menschen macht und die Achtung der Würde der Menschen untereinander.

Brian Völkner hat zwar mit seiner Inszenierung ein junges Publikum animiert und intendiert die kritische Hinterfragung der Aktualität der alten Klassiker. Allerdings ist ihm ein Werk gelungen, mit dem er über alle Altersgruppen hinweg diese Klassiker wieder interessant macht. Aus meiner Sicht haben sich die Fragen, die das Stück aufwirft, nicht geändert. Wir sollten weiterhin althergebrachte Strukturen hinterfragen, Ungerechtigkeiten nicht hinnehmen und für Gleichberechtigung innerhalb der Gesellschaft kämpfen. Ein Stück, vielleicht für ein junges Publikum gedacht und gemacht, aber ganz sicher für alle Altersgruppen darüber ebenso geeignet. Und als absolute Empfehlung: die Nachbesprechung mit den Darstellern! Hingehen!

Nächste Vorstellungen am 11. Januar, 18 Uhr, und am 12. Januar, 10 und 18 Uhr auf der Kleinen Bühne.

ZWICKAU, DU HAST ES BESSER

EINIGE NOTWENDIGE NACHBEMERKUNGEN

Vor fünf Jahren mussten wir noch leidvoll feststellen, dass sich das eine Lokalblatt nicht für das **Festkonzert** zum damals **120.** Geburtstag unseres Theaters interessierte, – obwohl die Weltklassesopranistin **Dagmar Schellenberger** und der Pianist **Andreas Pistorius** auftraten, die zudem den Vorzug hatten, aus der Region zu stammen. Nur der einst noch existierende Vogtland-Anzeiger nahm sich dankenswerterweise und ausgiebig des Ereignisses an. Gesagt sein muss auch, dass zum **120.** in Plauen der damalige Landrat **Rolf Keil** und Plauens Oberbürgermeister **Ralf Oberdorfer** mit Grußworten dem Theater ihre Referenz erwiesen.

Inzwischen feierte in Zwickau das Gewandhaus auch ein Jubiläum: vor **200** Jahren wurde das Gebäude am Markt mit der Oper „Der Freischütz“ als Theater eröffnet. Wir lesen dazu im BLICK vom 10. November 2023, dass auch „die Inszenierung des Generalintendanten **Dirk Löschner** der ersten Opernpremiere der neuen Spielzeit, des ‚Freischütz‘, vom Zwickauer Publikum begeistert aufgenommen“ worden sei. Zudem war zu erfahren, dass der Leiter des Zwickauer Kulturamtes, **Michael Löffler**, einen Vortrag zur Geschichte des Hauses gehalten habe.

Es wird berichtet, dass „zahlreiche Gäste dem Festakt beiwohnten, darunter Oberbürgermeisterin **Constanze Arndt** und Landrat **Carsten Michaelis**“. Da lässt sich nur konstatieren: Zwickau, du hast es besser!

Als in Plauen am **7. Oktober** dieses Jahres, zugegeben, „erst“ der **125.** Jahrestag der Eröffnung des Thea-



ters der Stadt mit einer Feierstunde begangen wurde (die *Freie Presse* berichtete darüber am 8. November 2023), suchte man einen Oberbürgermeister, Kulturbürgermeister oder gar Landrat vergebens. Wir drucken in dieser Ausgabe den zweiten Teil des Festvortrages von **Dr. Lutz Behrens, Ehrenmitglied** des

Theaters Plauen-Zwickau, vom 7. Oktober 2023 ab (erster Teil im Heft November/Dezember 2023 dieser Fördervereinszeitung).

In seiner Rede zu 200 Jahren Theater in **Zwickau** habe der Kulturamtsleiter „auch vom ersten öffentlichen Klavierkonzert **Clara Wiecks** erzählt“. Sie habe „1832 im Gewandhaus den ersten Satz der 1. Sinfonie von **Robert Schumann** gespielt“. Darüber nun ließe sich streiten. Bei **Peter Härtling** in seinem Roman „**Schumanns Schatten**“ ist zu lesen, dass die Uraufführung von Schumanns erstem Satz seiner 1. Sinfonie, aufgeführt am 18. November 1832 in Zwickau, deshalb auch ein so großer Erfolg gewesen sei, weil zu diesem Ereignis auch Clara im Gewandhaus „auf dem Pianoforte ... ein großes **Klavierkonzert**“ gegeben hatte, wie es in der Zeitung angekündigt wurde.

In der Publikation „Wenn **Schumann** ein Tagebuch geführt hätte“ (Corvina Verlag, Budapest 1967) ist zu lesen: „Auch eine Sinfonie in g-Moll wurde fertig ... Der erste Satz wurde in Zwickau bald vorgetragen, als nämlich die dreizehnjährige **Klara Wieck** dort ein **selbständiges Konzert** gab. Dieses Stück kennt die Nachwelt leider nicht, denn es ist verschollen.“

EIN IRRTUM UND ...

Viele kennen die **Giehse** wohl nur vom Fernsehen – als liebenswert-grantige Großmutter in den „Münchner Geschichten“ von **Helmut Diel** zum Beispiel. Doch sie war auch eine großartige Theaterschauspieler, herrliche Kabarettistin. Und sie war Jüdin.

In **Katja Manns**, der Ehefrau **Thomas Manns**, „Ungeschriebenen Memoiren“ (erschienen 1975 im Buchverlag Der Morgen, Berlin) findet sich dazu eine vielsagende Episode, die

am Beispiel das nicht zu überbietend Hirnrissige der faschistischen Rassenideologie aufzeigt und allen Rassenunsinn, der sich zum Teil bis heute gehalten hat, schlagend ad absurdum führt. Also, die urbayrische **Therese Giehse** hatte es **Adolf Hitler** besonders angetan. Er sah in ihr eine völkische Künstlerin, wie man sie nur in Deutschland fände. Von einem Gesinnungsgenossen darauf verwiesen, dass die Dame nicht arisch sei, erklärte **Hitler**, eine solche Ansicht

sei bössartiger Klatsch, er, Hitler, wisse mit untrüglichen Urteil zu sagen, was germanisches Naturtalent und was semitische Mache sei.

Golo Mann nennt **Therese Giehse**, die eine Partnerin und Kabarettkollegin von **Erika Mann**, war, eine „gewaltige Schauspielerin“. Und er nimmt an, dass „**Brecht** seine Mutter Courage recht eigentlich für sie geschrieben“ habe. „Ob auch Dürrenmatt seinen Besuch der alten Dame weiß ich nicht.“

L. B.

THOMAS-MANN-MARGINALE, VON PLAUEN BIS NACH MARKTREDWITZ REICHEND

Es mag von **Mann'scher** Ironie erfüllt sein, eine Stadt wie **Plauen**, tief in sächsischer Provinz liegend, noch zehrend von einst großstädtischer Bedeutung, in einem Atemzug zu nennen mit dem Namen des Lübecker Patriziersohnes und Literatur-Nobelpreisträgers von 1929. Der Grund dafür ist simpel: es stimmt schlicht und einfach. **Thomas Mann** besuchte Plauen und hat sogar seine Spuren hinterlassen. Nicht nur als Namenspatron der **Thomas-Mann-Straße**, das haben andere initiiert; nein, als Eintragender im ihm in Ermangelung eines Gästebuches vorgelegten einst üblichen Beschwerdebuch des „Vogtlandhofs“, damals ein gediegenes Speiseetablisement an der mittleren Bahnhofstraße, das dem Erdboden gleichgemacht wurde und dessen jammervolle Hinterlassenschaft, bestehend aus wildwucherndem Unkraut, als Beispiel dafür dienen kann, wie sich an der einst glamourösen Magistrale der Vogtlandmetropole die Natur ihr Terrain wiedererobert.

Zum anderen stößt auf diese Geschichte, wer die als „Erinnerung“ deklarierten Sätze **Hans Mayers** findet, die der in Leipzig im stets brechend vollen Hörsaal 40

lehrende Literaturprofessor seiner Befassung mit **Thomas Mann** vorangestellt hat (**Hans Mayer: Thomas Mann. Suhrkamp** Verlag Frankfurt am Main 1980, S. 11). Woran erinnert sich **Mayer**, wenn er an das **Goethe-Jahr** 1949 und die Reise **Thomas Manns** zwischen Frankfurt am Main und Weimar denkt? Der eitle und auf Reputation bedachte **Mayer** „durfte in Weimar beim Abendbrot im Hotel zugegen sein“. Dort wird über einen glücklichen Zufall gescherzt, was **Thomas Mann** höflich lächelnd und schweigend registriert habe. **Hans Mayer**, der die **Mann'sche** Reise von Frankfurt am Main nach Weimar rekapituliert und dann berichtet: „Man musste angeblich einen Umweg machen, und es ergab sich der – gut organisierte – Zufall, dass man plötzlich in

irgendeinem Städtchen (sic!) durch die **Thomas-Mann-Straße** fuhr. Welche Überraschung.“ **Mayer** kann der Pointe nicht widerstehen; er muss den Kontrast bedienen zwischen dem Namen der Straße und „irgendeinem Städtchen“, womit er **Plauen** meint und in keiner Weise gerecht wird. Die Stadt hatte 1950 immerhin **80 000** Einwohner; im Gegensatz zu Weimar mit 65 000. Im Heft 36 der Museumsreihe des Vogtländischen Kreismuseums, erschienen 1970, über die Straßnahmen in Plauen wird die Straße aufgeführt und in einer Kurzbiografie von **Thomas Mann** sein Satz vom Antikommunismus als „Grundtorheit unserer Epoche“ zitiert. Die Umbenennung erfolgte **1946** und ihr musste der ehemalige Namensgeber **Hans Joachim von Zieten**, genannt Zieten aus dem Busch (1699 bis 1786), ein preußischer General der Kavallerie unter **Friedrich dem Großen**, weichen. Die Chronik des Lebens von **Thomas Mann**, 1965 im **S. Fischer** Verlag Frankfurt am Main erschienen, vermerkt unter dem Datum vom 30. Juli 1949: „Unterwegs Mittagessen in Plauen/Vogtland“.

Belegt ist auch, dass der Aufenthalt in Plauen nicht wegen eines „angeblichen Umweges“, was ja eine verdeckte Absicht implizierte, erfolgte, sondern sich ergab, weil die Reiseroute durch die **Manns** geändert wurde, übrigens zum Missfallen der Einladenden aus der sowjetisch besetzten Zone.

Schließlich erhält die Geschichte noch eine aberwitzige Pointe. In **Marktredwitz** versteigt sich der Stadtrat zu einer Umbenennung einer Umbenennung. Dort wird aus der **Thomas-Mann-Straße**, was bereits **1945** erfolgte, **1949** eine: **Goethestraße**. Dagegen hätte Mann bestimmt nichts einzuwenden gehabt, wenn gleich ihm die Begründung für diesen Schritt schon geärgert haben könnte, wenn er denn je davon erfahren hat. Als Grund für die Marktredwitzer musste das „pietätlose Verhalten“ **Thomas Manns** herhalten, was im-

mer provinzieller Größenwahn darunter verstehen will. Nahmen die oberfränkischen Kommunalpolitiker – wie so viele – dem Schriftsteller übel, dass er 1949 nicht nur in Frankfurt am Main, sondern auch in **Weimar** seine **Goetherede** gehalten hatte? **L. B.**

LESERBRIEF

Sehr geehrter Herr **Groß**,

Leserbriefe in unserer Fördervereinszeitung nehmen wir als Vorstand ernst. Nicht immer aber können wir den Anliegen gerecht werden. Wie in vielen anderen Bereichen auch, sind in der Druckindustrie Papier und Rohstoffpreise enorm gestiegen. Das wird auf den Kunden umgelegt. Nun müssen wir zwischen wünschenswerten und notwendigen Dingen entscheiden, ohne dabei die Finanzierbarkeit aus den Augen zu verlieren. Ringösenbindungen sind selten, womit ein Umbau an der Heftmaschine verbunden ist. Diesen Zeitaufwand müssten wir mit **300 EUR** Mehraufwand jährlich finanzieren. Aus Sparsamkeitsgründen haben wir uns entschieden, dies nicht zu tun, zumal die eingegangenen Spenden in diesem Jahr, dass sich nun bereits dem Ende neigt, gemessen am Vorjahr um mehr als die Hälfte zurückgegangen sind.

Das Hauptaugenmerk – so ist es einheitlicher Wille im Vorstand – muss mit unseren begrenzten Mitteln die Unterstützung des Theaters bleiben. Wofür wir um Verständnis bitten, wenngleich wir uns natürlich freuen, dass Sie von unserer Zeitung so begeistert sind, dass Sie die Ausgaben archivieren.

Mit freundlichen Grüßen

Helko Grimm

2. Vorsitzender

MUSENTEMPEL UND SPRUNGBRETT

FESTREDE VON DR. LUTZ BEHRENS ANLÄSSLICH DER FEIERSTUNDE 125 JAHRE THEATER IN PLAUEN (TEIL 2)

„Theaterfreunde! Helft Eurem Theater! Besucht das Theater! Sichert durch die Tat das Bestehen Eures wichtigsten Kulturinstitutes!“

Intendant Dr. **Rönnecke** verfasste diesen Hilferuf. Er nannte die zahlreichen Spielorte des Plauener Theaters, um für das Haus die Bezeichnung Vogtlandtheater zu reklamieren. Offiziell erhielt es diese Bezeichnung erst 1991. Und hat den schönen Namen schon nach zehn Jahren (2001) wieder verloren, um als fusioniertes Theater Plauen-Zwickau fortzubestehen.

Nochmals zu **Rönnecke**. Er schließt:

„Unsere Arbeit wird von tiefstem Ernst, aber auch von begeisterter Hingabe getragen sein! Sie wird gesteigert werden durch verständnisvolle Mitarbeit von Publikum und Presse. Diese Mitarbeit benötigen und erbitten wir. Dann wird der Wurzelboden der Theaterstadt Plauen festgefügt und widerstandsfähig werden.“

Damals wurde sogar den Mitarbeitern des Hauses gekündigt. 1929 war nach dem Schwarzen Freitag die Weltwirtschaft kollabiert. Not und Elend herrschten. In der Ostvorstadt prügeln sich die Kommunisten mit den Nazis, die in Plauen immer mehr Zulauf erhielten und 1933 in Deutschland an die Macht kamen. Plauen erreichte Anfang desselben Jahres einen Rekord: in der Stadt lebten auf die Einwohnerzahl bezogen die meisten Arbeitslosen im Deutschen Reich (fast 200 Erwerbslose auf 1000 Einwohner).

Das Plauener Theater existierte weiter. Es galt nicht nur als „Sprungbrett“ an Häuser in Dresden oder Berlin, wir finden auch berühmte Namen: 1910 war ein Jahr lang **Hugo Ball**, der spätere Mitbegründer des Dadaismus, als Dramaturg in Plauen tätig. In den zwanziger Jahren gastierten die Tänzerin **Gret Palucca**. In der DDR stand sie einer Ballettschule in Dresden vor. Auch der Choreograf und Tänzer **Rudolf von Laban** gab ein Gastspiel.



Das Plauener Theater in den Fünfzigern

Foto: Archiv

Weltoffen, fast avantgardistisch die damaligen Spielpläne: Stücke von **Franz Werfel**, **Bruno Frank**, **Walter Hasenclever**, **Ernst Toller**, **Georg Kaiser**, **Carl Sternheim**, **Romain Rolland** wurden gespielt; **Shaws** „Heilige Johanna“ erlebte in Plauen die Erstaufführung. Musik von **Korngold** und **Krenek** erklang. **Zuckmayers** frech-frivoler „Fröhlicher Weinberg“ erzielte ein volles Haus.

Gewagt werden von den Plauener Theatermachern Anfang der Zwanzigerjahre **Gerhart-Hauptmann**-Festspiele; zu sehen sind fast alle seine Dramen. Das Publikum, vor allem der besseren Plätze, hielt sich zurück. erinnerte man sich, dass Kaiser **Wilhelm II.** vor Wut seine Loge im Deutschen Theater gekündigt hatte, als 1894 dort **Hauptmanns** „Die Weber“ uraufgeführt wurden?

Doch nicht nur Prominenz soll bemüht werden. 1920 begann ein Akteur seine Laufbahn, den einen Liebling des Publikums zu nennen, geradezu untertrieben wäre: **Willy Hein**. Er blieb bis in die Fünfzigerjahre ununterbrochen in Plauen im Engagement – eine lokale Legende. Auf 40 Dienstjahre am Theater

brachte es der 1. Konzertmeister des Orchesters: **Emil Langhof**, dem die Ehre zuteilwurde, 1964 mit zwei Sinfoniekonzerten verabschiedet zu werden.

1927 gastierte in Plauen Richard **Strauss**. Im Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt war zu lesen: „... dieser Musiker kommt nach Plauen; nach Plauen im Vogtlande. Wo vor nicht langer Zeit die letzten Bären geschossen worden sind...“

Von 1933 bis 1989 machte das Geld, das natürlich immer noch gebraucht wurde, einer anderen Währung Platz: der Ideologie mit all den bekannten Folgen. Das galt nicht nur für den Spielplan. Die Nazis nannten es „Gleichschaltung“, entfernten „jüdisch-marxistische Elemente“ auch aus dem Theater. Geplant war, das Theater umzubauen. Um die Gigantomanie zu ermessen, eine Summe: 1938 erkündigt sich Oberbürgermeister **Eugen Wörner** beim Reichsinnenministerium, ob man für das Bauvorhaben 10 Millionen Reichsmark aufnehmen könne. Die Modelle zeigen, dass die Hauptansicht eines gewaltigen Theaters seine



Innenansicht des Plauener Stadttheaters

Foto: Archiv

Front zur Bahnhofstraße gehabt hätte. Das alte sollte abgerissen werden. Der Krieg machte dem einen Strich durch die Rechnung und nicht nur Plauen zur Trümmerwüste. Im Sommer (zum 31. August) 1944 wurden in ganz Deutschland die Theater geschlossen. Die Plauener Ensemblemitglieder mussten in Rüstungsbetrieben arbeiten. Im Zuschauerraum stapelten sich die Kisten mit Äpfeln und Rotkohl – er wurde als Verpflegungslager des Heeres für Obst und Gemüse zweckentfremdet. Am 10. April 1945, dem Tag des verheerendsten Bombenangriffs auf Plauen, wurde auch das Theater zerstört.

Als eines der ersten in Deutschland öffnete das Plauener Theater am **15. Oktober 1945** mit **Mozarts** „Die Hochzeit des Figaros“ wieder seine Türen.

Am 16. April 1945 hatten US-amerikanische Truppen die Stadt besetzt und mussten nach 75 Tagen wieder abziehen. Ein **historischer Zufall**. Seit dem 1. Juli 1945 mussten die Plauer mit der sowjetischen Besatzungsmacht auskommen, Stadtkommandant war Oberstleutnant **Komarow**. Dieser gab den Befehl zur raschen Instandsetzung des Theaters und Aufnahme des Spielbetriebes. Für das Plauener Theater wurde schier Unglaubliches geleistet. Stadtarchitekt

Brenne schreibt: „Als die Theatertüren geöffnet wurden, verschwanden die Reinigungsfrauen hinter der nächsten und als die Eröffnungsansprache gehalten wurde, ging der letzte Handwerker aus dem Hause ...“

Dahinter steckte eine bewusst getroffene Entscheidung für das Theater – in einer Zeit, die uns heute vorzustellen kaum noch möglich ist, in der es am Nötigsten fehlte, Hunger und Kälte herrschten und Heulen und Zähneklappern.

Dem widmete sich in einer Rede zum 50. Jahrestag der Wiedereröffnung des Plauener Theaters der damalige Oberbürgermeister Dr. **Rolf Magerkord**. Seine Worte mahnen uns bis heute. Er würdigte die auf Kontemplation angewiesene Theaterkunst, forderte, diese nicht auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten und Beliebigkeiten zu handeln und endete: „Trotz der gegenwärtigen Finanzkrise, können wir es nicht zulassen, dass das ‚Kostbare Juwel‘ Vogtland Theater Plauen in das Pfandhaus getragen wird. Das Vogtland Theater Plauen hat auch über den einhundertsten Geburtstag des Hauses hinaus eine Zukunft. Wir alle – Künstler und Publikum – die Politiker eingeschlossen – werden dazu beitragen!“

Nach dem Beginn 1945 mit **Mozart** folgte ein anspruchsvoller Spielplan.

Als Beispiel nur die Oper mit **Wagners** „Meistersinger von Nürnberg“, **Verdis** „Macht des Schicksals“, oder „Arabella“ von **Richard Strauss**. Es setzte sich so fort und war im klassischen Schauspiel nicht anders. Aus dem humanistischen Traditionsbewusstsein heraus stand die künstlerische Qualität als Herausforderung an erster Stelle.



Willy Hein 40 Dienstjahre am Plauener Theater!
Foto: Archiv

Goldene Weihnachten: Unvergängliche Werte schenken!

Morgen
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Sie suchen ein ganz besonderes Geschenk? Wert-
haltig und unvergänglich soll es sein? Oder inte-
ressieren Sie sich für eine wertbeständige Anlage-
möglichkeit? In unseren Geschäfts-
stellen erhalten Sie Edelmetalle
(z.B. Gold, Silber) als Münzen oder
Barren in höchster Reinheit von
1-1.000 g. www.vb-vso.de/gold



Volksbank
Vogtland-Saale-Orla eG

